



Ein Doppeldecker kurvt über dem Piccaninnie-See. Links im Bild der Bootssteg.



Mitten im Wald öffnet sich die Erde, und die Pinien-Höhle lädt zum Tauchen ein.

Mount Gambier ist eine Kleinstadt auf halbem Weg zwischen Adelaide und Melbourne in Südastralien. Hier kennt jeder noch jeden, und die Männer treffen sich abends im Pub, um die Tagesereignisse zu besprechen. Heute waren wohl wir das Tagesereignis; denn mit unserem Yankee-Akzent fielen wir sofort auf. Rund um Mount Gambier liegt flaches Farmland, durchmischt mit Pinienwäldern, Seen – und den Karsthöhlen, in denen ich mit einer Gruppe von Tauchern und Fotografen tauchen wollte.

Unser Führer war Rodney Fox, der Mann, der mit seinem ganzen Oberkörper im Schlund eines Hais gesteckt hat und dieses Abenteuer wie durch ein Wunder überlebte. Er wollte uns die bemerkenswertesten Höhlen hier zeigen.

Als wir am Piccaninnie-See ankamen, empfing uns der röhrende Chor von Fröschen, die rund um den Steg im Sumpfland halb eingegraben hockten. Der Himmel war grau, und ein bitterkalter Wind kam vom zwei Meilen entfernten Meer herüber.

Ich schlug fröstelnd den Kragen hoch und ging auf den Steg hinaus, um mir eine Übersicht zu verschaffen. Dann luden wir Tauchausrüstung und Kameras von Rodneys Landrover, breiteten Zeltplanen aus, damit wir nicht im sumpfigen Matsch einsanken, und zogen uns um.

Bald schnorchelten wir vom Steg aus quer durch den ersten Teich. Ich tauchte einige Meter ab und befand mich in einem geheimnisvoll grün leuchtenden Algenwald. Forellenähnliche kleine Fischchen schwammen darin herum und ließen sich bei ihrer Freßtätigkeit nicht stören. Das Wasser war kalt und kristallklar, und ich konnte bis zum entgegengesetzten Ufer des Teichs sehen. Dort wuchs Riedgras so dicht wie eine Mauer.

Wir schwammen hindurch zum zweiten Teich, und plötzlich stürzte der Boden unter uns weg. Wir schwebten über einem riesigen, überfluteten Riß in der Erde, 50 Meter lang und 7 Meter breit. Das Wasser war so durchsichtig, daß ich das Gefühl hatte, frei über einer großen, in tiefem Blau schimmernden Schlucht zu schweben. Der Abfall überraschte mich derart, daß ich unwillkürlich in mein Mundstück hinein schrie – aber keiner hörte mich.

Im freien Fall ließ ich mich zu einem Sims aus hell leuchtendem Kalkstein auf 30 Meter Tiefe hinunter. Darunter öffnete sich ein Trichter, der schräg nach unten zu verlaufen schien. Ich schwamm hinein, drehte die Lampe an. Dann ließ ich mich weiter hinabsinken bis etwa 40 Meter. Mein Licht huschte über die Wände und schuf wunderliche Schattenbilder. Der Boden des

Trichters war nicht abzusehen. Man hatte mir von dem Taucher erzählt, der hier verunglückt war, als er sich in 60 Meter Tiefe in seiner Führungsleine verheddert hatte. Die Erinnerung daran ließ mich schauen, und ich kehrte um und schwamm dem Licht entgegen.

Zusammen mit den anderen tauchte ich zur gegenüberliegenden Seite des Teichs, wo sich die Kathedrale öffnet, eine riesige Höhle, die wie von Mondlicht erfüllt wirkte. Ein winziger Fisch schwamm unmittelbar vor meiner Lampe und warf einen überdimensionalen Schatten an die Höhlenwand. Es war ein faszinierendes Taucherlebnis!

Höhlen – verlockend...

Am nächsten Tag kam Russell Kitt in Mount Gambier an, begierig darauf, uns andere Höhlen zu zeigen. Russell ist Präsident des Höhlentaucher-Verbands von Australien. Kein Taucher darf ohne Erlaubnis dieses Verbands die Höhlen betreten. Der Piccaninnie-See ist frei zugänglich, aber wer ohne Erlaubnis taucht und vom Aufseher erwischt wird, ist seine Tauchausrüstung los. Die meisten anderen Höhlen liegen auf privatem Grund, und die Eigentümer verlangen ebenso diese Erlaubnis.

Der Grund: Es hat in früheren Jahren zu viele tödliche Unfälle gegeben. Zwei Taucher starben in der Kilsby-Höhle, zwei im Piccaninnie-See, drei in der Todeshöhle. Auslöser für die Sperrung waren dann vier Tote in der Shaft-Höhle 1973. Die australische Regierung drohte mit einem völligen

Tauchen in australischen Karsthöhlen

Tauchparadiese unter der Grassteppe

Mitten im Weideland nahe der südaustralischen Küste öffnet sich die Erde, und Karstseen, gefüllt mit kristallklarem Wasser, leiten die Taucher zu faszinierenden Höhlen. Hillary Hauser beschreibt ihre Tauchgänge, und David Doubilet fotografierte



Fotos: David Doubilet

Die flacheren Partien der Karstseen sind häufig mit dichtem Riedgras bewachsen. Schwimmt man durch die Mauer aus Riedgras hindurch, so gelangt man zu den eigentlichen Höhleneinbrüchen.

Tauchverbot in den Höhlen. Daraufhin organisierte der Verband die nunmehr geltende Regelung, die ein strenges Ausbildungs- und Prüfungssystem vorsieht.

Russell wollte uns speziell einige Höhlen der Kategorie III zeigen. Kategorie I sind Karstseen und –höhlen, die nach oben offen sind. Kategorie II umfaßt Tauchgewässer wie den Piccaninnie-See, in dem unterirdische Passagen und Höhlen vorkommen. Zu Kategorie III schließlich zählen die schwierigsten Gewässer, die nur mit Lampen und Sicherungsleinen betachtet werden dürfen.

Das Bullock-Loch erhielt seinen Namen, weil einst eine Kuh hineingefallen war. Es ist ein recht großes Karstloch mitten auf dem Weideland der Barnoolut-Schaf-farm und zählt zur Kategorie III. Der Wasserspiegel liegt acht Meter unter der Weidefläche. Deshalb hatte Russell auch eine Kletterleiter mitgebracht. Es war eine un-wirkliche Szene, wie wir uns da mitten auf der Weide in die Tauchanzüge zwängten. Als ich versuchte, die Leiter hinunterzu-

klettern, wurde mir klar, daß das kein einfaches Unterfangen war. Und mir schwante dunkel, daß das Herausklettern noch schwieriger werden würde. Die Leiter bog sich und schwankte, mir wurde weich in den Knien, und der Schweiß rann in den dicken Naßtauchanzug hinein. Es war der heißeste Tag des Jahres mit einer Außentemperatur von beinahe 39 Grad.

... aber auch gefährlich!

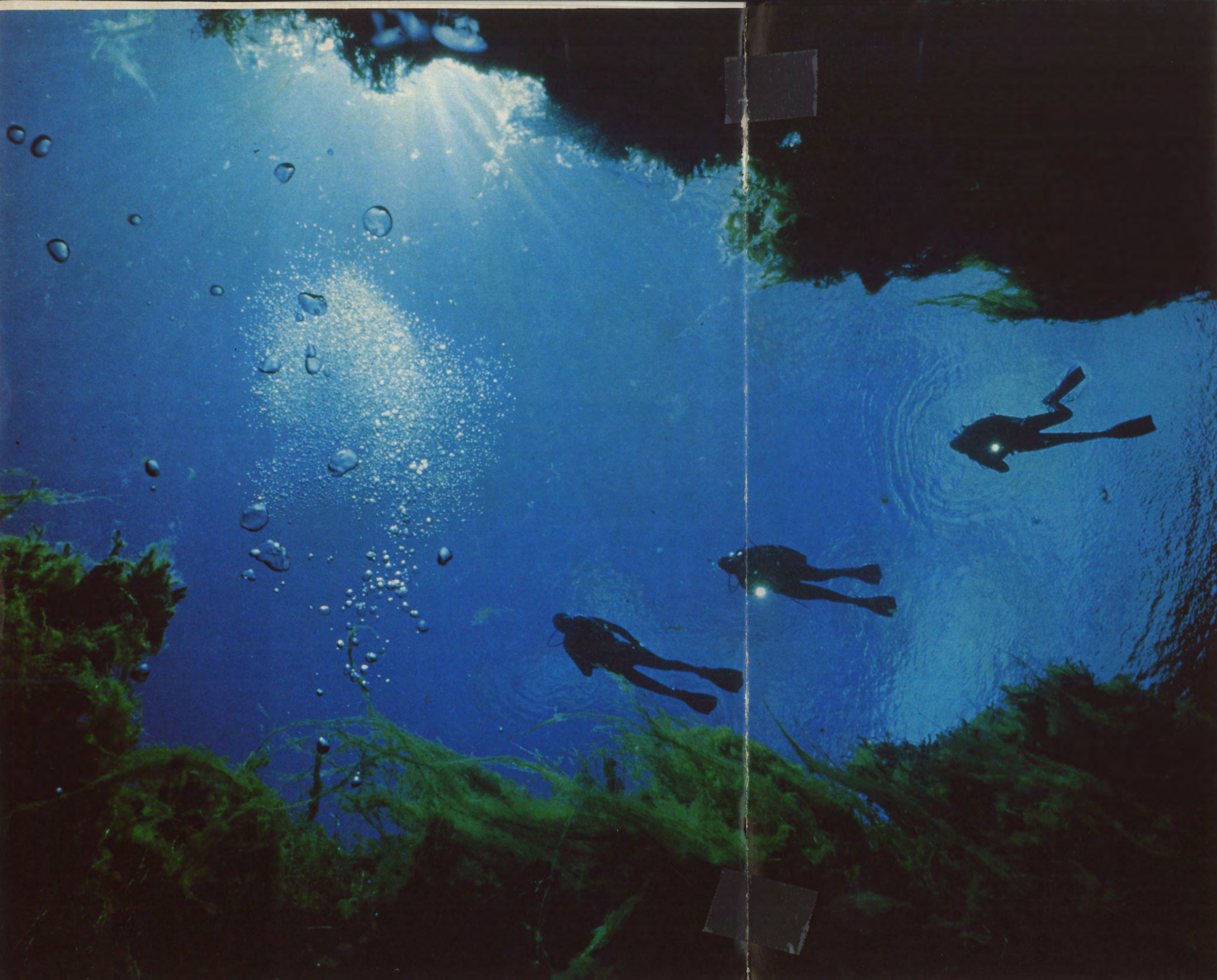
Als ich endlich unten war, wurden das Tauchgerät und die Kamera am Seil hinuntergelassen. Beim Abtauchen fühlten wir uns in eine riesige Kammer mit absolut klarem Wasser versetzt. Auf 15 Meter Tiefe blickte ich zurück und konnte noch den Rand des Loches erkennen sowie Annie, die oben an der Kante stand und hinunter-spähte.

Die Szene erschien unwirklich, und ich wäre nicht erstaunt gewesen, wenn plötzlich Drachen und antike Helden erschienen wären. „Beowulfs Höhle“, schoß es mir durch den Kopf. Im Gegensatz zum

Piccaninnie-See gab es kein tierisches Leben im Bullock-Lock, aber das beeinträchtigte das Erlebnis nicht. In dieser, in Urzeiten geformten Höhle zu schwimmen und sie zu erkunden, war Erlebnis genug.

10 bis 30 Millionen Jahre vor unserer Zeit lag ganz Südastralien unter Wasser. Damals bildeten sich die Kalksteine mit Einlagerungen der Überreste der Bewohner dieses Flachmeeres, die schließlich, als das Meer sich zurückzog, an die Oberfläche gelangten. Regen und Flüsse höhlt das Gestein aus und bildeten unterirdische Wassersysteme, und wo die Höhlendecken einstürzten, bildeten sich die Seen und Karstlöcher, die heute betachtet werden können.

Über eine Stunde tauchten wir im Bullock-Loch, und ich hatte Gelegenheit, die Hauptgänge zu erforschen. Dann hieß es wieder hinausklettern. Obwohl Flaschen, Gewichte und Flossen an Seilen nach oben gehievt wurden, schaffte ich es kaum, mich an der überhängenden Wand nach oben zu handeln. Endlich war ich so weit gekommen, daß man meinen Arm von



Tauchparadiese unter der Grassteppe

oben fassen und mich nach oben ziehen konnte. Erschöpft lag ich auf der Kante und blickte zurück. Da sah ich Rodney, der sich einen Spaß daraus gemacht hatte, mich zu beobachten und bei meinen Kletterversuchen zu fotografieren. „Kategorie III“, rief er mir lachend zu, „das ist eben nur was für richtige Taucher!“

„One Tree“ sollten wir auch unbedingt betauen“, meinte Russell. Mir war’s recht. Wir verabschiedeten uns von den anderen und fuhren nach Mount Schank ins „Bellum Bellum“, wo Peter Norman gewöhnlich seinen Feierabend-Drink zu sich nimmt. Auf seinem Farmland liegt dieses Karstloch, das nach einem einzeln stehenden Baum benannt ist. Wir trafen ihn dort auch wirklich an. „Kein Problem“, sagte er, „taucht, soviel ihr wollt.“

Es war schon später Nachmittag, als wir hinter dem Baum zum Wasser hinunterkletterten. Der Wasserspiegel lag etwa fünf Meter unter der Weidefläche. Russell befestigte einen Schäkel an meinem linken Handgelenk, und dann ließen wir uns ins Wasser gleiten. Ich hakte den Schäkel in die Führungsleine ein, die Russell, der vor mir schwamm, von einer Spule abrollte. Es war schon einige Meter unter der Oberfläche dunkel. Grell durchzuckten unsere Blitze das grün-schwarze Wasser. Auf 30 Meter angelangt, schlang Russell die Führungsleine um den Stamm eines Baumes, der dort auf dem Boden lag. Wir schauten nach oben. Alles, was man sehen konnte, war ein schwacher grüner Lichtschimmer, in den unsere Führungsleine hineinlief. Dann schwammen wir über eine Halde in eine Höhle hinein, die etwa 30 Meter weit führte und bis zu einer Tiefe von 45 Meter reichte. Alles war schwarz. Kälte kroch in mir auf. Dann fiel der Schein meiner Lampe auf ein Autowrack. Es lag auf dem Rücken, bedrückend und geheimnisvoll.

Russell machte mir Zeichen, daß wir umkehren wollten. Ich machte den Schäkel von der Führungsleine los und folgte ihm. Es dauerte eine Weile, bis ich merkte, daß da etwas falsch lief: Russell hatte die Spule, und beim Zurückschwimmen zog er natürlich die Leine nicht hinter sich her, sondern hatte sie vor sich. Ich war offenbar im Tiefenrausch, sonst hätte ich mich auf so etwas nicht eingelassen.

Kristallklar ist das Wasser im Piccanninie-See. Die Taucher befinden sich vor dem Eingang zur „Kathedrale“.



Tauchparadiese unter der Grassteppe

„Na, Mädchen, wenn das kein Tiefenrausch war“, amüsierte sich Russell, als wir wieder trocken im „Bellum Bellum“ saßen und unser Bier vor uns hatten. „Niemals, niemals darfst du dich selbst von der Führungsleine losmachen. Niemals!“ Tiefenrausch ist ein ernsthaftes Problem beim Höhlentauchen und tritt dort offenbar früher auf. Er war auch am Tod der vier Taucher in der Shaft-Höhle schuld.

Seit dem Unglücksfall 1973 war der Shaft nicht mehr betaucht worden. Er hat eine winzige Öffnung nach oben. Als ich das Loch zum ersten Mal sah, wollte ich nicht glauben, daß sich darunter eine riesige Höhle verberge. Der Einstieg ist kleiner als ein Gully, und als ich hineinspähte, konnte ich in der Dunkelheit kaum etwas erkennen. Russell inspizierte den Himmel. Wolken standen bis zum Horizont und verdeckten laufend die Sonne. „Wollen wir hoffen, daß sie bald wieder rauskommt“, meinte er.

Er stieg als erster in das Loch ein, und ich folgte ihm. Erst als ich die Einstiegsleiter hinter mich gebracht hatte und den Wasserspiegel acht Meter tiefer erreichte, nahm ich etwas um mich herum wahr. Die weite Höhle über mir lag in schwachem Licht, das durch das Loch fiel und von der Wasseroberfläche zurück zur Decke gespiegelt wurde. Obwohl die Sonne offenbar wieder von Wolken verdeckt wurde, war es nicht eigentlich dunkel. Das Einstiegsloch erschien mir wie eine Lampe an der Höhlendecke.

Ein unwirklicher Lichtstrahl

Plötzlich aber brach die Sonne durch, und Russell und ich erlebten die Lichterscheinung, deretwegen die Höhle so berühmt ist. Eine kraftvolle Lichtsäule fiel durch die Öffnung und erhellte das klare, schwarze Wasser zu einem durchscheinenden, unwirklichen Blau. Der Lichtstrahl reichte bis hinunter zu einem Felsriff in 33 Meter Tiefe. Über Wasser leuchtete er schon stark, aber unter Wasser erreichte er eine Leuchtkraft, die mich förmlich blendete. Jeder Maßstab für die Tauchtiefe ging in diesem klaren Wasser mit der mächtigen Kuppel darüber verloren. Ich glaubte, auf 10 Metern zu sein, dabei waren es bereits 20. Kurz darauf glaubte ich, ich sei kurz vor dem Grund angelangt, dabei war er noch 15 Meter entfernt. Ich begann zu verstehen, warum die vier Taucher wohl verunglückt waren.

Russell Kitt mußte nach Melbourne zurück, und an seiner Stelle tauchte sein Assistent John McCormick mit uns noch an der Pinien-Höhle. Sie lag mitten im Wald, und von oben sah das Wasser grün und schlammig aus. Als wir vier bis zu den Knien in den Grundschlamm eingesunken waren, dachte ich mir, in diesem Tümpel sei es nirgends tief genug zum Tauchen. Direkt vor einem baumbestandenen überhängenden Felstisch tauchte John ab und verschwand. Unter diesem Tisch, so stellte ich fest, als ich hinterher tauchte, war eine große Öffnung, die zu einer riesigen Höhle führte. Der Boden der Kammer senkte sich bis hinunter auf 20 Meter. John, Annie und ich erkundeten die Höhle, während David seine Aufnahmen machte. An einer Stelle waren Sprüche und Zeichnungen in die Wand eingraviert. Bei näherer Prüfung stellte ich fest, daß die meisten in Beschimpfungen des Höhlentaucher-Verbandes bestanden, und einige enthielten auch Obszönitäten gegen Frauen.

Geheimnisse und Schätze?

John und ich trennten uns von den anderen und tauchten noch tiefer über eine Geröllhalde hinab. Die Passage wurde immer enger und wand sich im Zickzack um die Gesteinsblöcke. Ich hielt mich dicht an John, der die Leine führte. Mit meiner Lampe leuchtete ich über Johns Schulter den engen Gang aus. Selten war ich so erregt wie in diesen Minuten. Beim Höhlentauchen kann man sich eines Wundergefühls nicht erwehren, der Erwartung, hinter der nächsten Ecke etwas Einmaliges vorzufinden, die Erfüllung seiner geheimsten Wünsche. Er ist die Steigerung dessen, was man bei jeder Erforschung fühlt, der wahre Kern dessen, was Menschen dazu antreibt, Neues zu erforschen, bis zur letzten Grenze vorzustoßen.

Im unteren Teil wurde die Höhle wieder etwas geräumiger. Bei 33 Meter Tiefe stießen wir auf den flachen, schlammigen Grund. Keine Geheimnisse, keine Schätze, und dennoch ein ungeheures Glücksgefühl in mir, als wir uns auf den Rückweg machten und nach wenigen Minuten inmitten der grünen Kulisse des Pinienwaldes wieder ans Tageslicht gelangten.

Höhlentaucher-Verband

Das Tauchen in den beschriebenen Karsthöhlen ist nur mit einer speziellen Erlaubnis des australischen Höhlentaucher-Verbandes möglich. Voraussetzung sind ein Lehrgang und eine Prüfung. Anschrift: Cave Divers Association of Australia, POB 290, North-Adelaide, South Australia 5007.

Neun Blitze wurden eingesetzt, um diese Szene auszuleuchten: Anne Doubilet und Rodney Fox in der „Kathedrale“.

